

ענדדיקע לענדער ארטיקלען רעצענזיעס יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכי
ארטיקלען רעצענזיעס יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימוד
ס יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדי
סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקל
ון קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקלען רעצענז
נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקלען רעצענזיעס יידישע לימוד

JIDDISTIK MITTEILUNGEN

JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

ס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קור
נארן און קורסן קולטור נייע
רסן קולטור נייעס ידיעות ני
יעס ידיעות נייע ביכער יידי
ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדי
רעדנדיקע לענדער ארטיקל
ענדער ארטיקלען רעצענז
ן רעצענזיעס יידישע לימוד
ס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קור
נארן און קורסן קולטור נייע
רסן קולטור נייעס ידיעות ני
יעס ידיעות נייע ביכער יידי
ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדי
רעדנדיקע לענדער ארטיקל
ענדער ארטיקלען רעצענז
ן רעצענזיעס יידישע לימוד
ס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קור

Wulf Otto Dreeßen:
Lilith und der Artusritter

Simon Neuberg:
Noch einmal die *Bney-Hes: (be)hesemen*

Rosemarie Kosche:
**Jiddisches in der Landesbibliothek
Oldenburg**

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

Nr. 29

April 2003

יעס ידיעות נייע ביכער יידי
ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדי
רעדנדיקע לענדער ארטיקל

Jiddistik-Mitteilungen

Jiddistik in den deutschsprachigen Ländern

herausgegeben von der Jiddistik im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier, 54286 Trier.

Redaktion: Jiddistik der Universität Trier

Die Jiddistik-Mitteilungen erscheinen zweimal jährlich.

Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Wintersemester ist der 15. September, für die Ausgabe zum Sommersemester der 15. März.

Einsendungen werden erbeten an:

Universität Trier, FB II / Jiddistik, Jiddistik-Mitteilungen, 54286 Trier
jiddisch@uni-trier.de

Kostenbeitrag pro Heft: 3,00 €. Überweisung – auch für mehrere Ausgaben auf einmal – an:

FB II Jiddistik – Sparkasse Trier, BLZ 585 501 30, Kto. Nr. 248 78 17.

ISSN 0947-6091

Lilith und der Artusritter

Zum Personal der älteren jiddischen Epik gehören auch Riesen: Im ›Dukus Horant‹ bilden Witold, Asprian und Wate den militärischen Rückhalt König Etenes und werden bei seiner Werbung um die byzantinische Prinzessin Hilde durch Horant als Drohpotential mitgeführt; in ›Kenig Artus hof‹ wird der einzige jiddische Artusritter mit den Worten angekündigt: *wi disr ritr Widwilt hat tun streitn un' sturmen / mit menchim starkn risn un' lind wurmen / un' was er vor einr is giwesn, / wert ir schon in dem buch lesin* (3a,29–32); und ›Her Ditreich‹, die einzige auch mit hebräischen Typen gedruckte Erzählung über Dietrich von Bern, hat dessen Auseinandersetzung mit dem Riesen Sigenot zum Inhalt.¹

Für die Integration solcher Erzählungen in die ältere jiddische Literatur bot vor allem Davids Triumph über den philistäischen Herausforderer Goliath Anknüpfungspunkte. Das ›Schmuelbuch‹² hat das erzählerische Gewicht der Riesenkämpfe gegenüber der biblischen Hauptquelle erheblich verstärkt. Nicht nur die *Goljoss*-Episode selbst (1. Sam. 17; Str. 321 bis 391 im Erstdruck Augsburg 1544) ist auf der Grundlage von Midraschim ausgebaut, sondern auch einige im biblischen Bericht vergleichsweise dürftige Nachträge über weitere Riesen (2. Sam. 21,15–22; Str. 1091 bis 1131) sind breiter ausgeführt und dadurch in den Erzählablauf integriert worden, dass alle vier als Goljoss' Brüder an Dovid Rache nehmen wollen. Dass es bei dieser Konfrontation keineswegs nur um die Selbstbehauptung des Schwächeren gegen den Stärkeren geht, zeigt die Stilisierung der beiden Gegner in der *Goljoss*-Episode mit betonter Deutlichkeit. Dem schwer gepanzerten und waffenklirrenden Koloss wird der zarte Jüngling mit dem Hirtenstab gegenübergestellt:

¹ Textausgaben, aus denen (ggf. in Umschrift) zitiert wird: Dukus Horant. Hg. v. P. F. Ganz, F. Norman, W. Schwarz. Mit einem Exkurs von S. A. Birnbaum. Tübingen 1964 (Altdeutsche Textbibliothek. Ergänzungsreihe 2). – Arthurian legends or the Hebrew-German Rhymed version of the legend of King Arthur. Hg. v. L. Landau. Leipzig 1912 (Teutonia H. 21). – Dietrich von Bern (1597). Hg. v. John A. Howard. Würzburg 1986. – Zum ganzen Motivkomplex vgl. Evgen Tatantul: Elfen, Zwerge und Riesen. Frankfurt am Main [u.a.], 2001, bes. S. 239–302.

² Das Schemuelbuch des Mosche Eshim Wearba. Einleitung und textkritischer Apparat v. Felix Falk. Aus dem Nachlass hg. v. L. Fuks. 2 Bde. Assen 1961 (Publications of the Bibliotheca Rosenthaliana 1).

do er kam so nòhènt, do wolt har Dòvid štòn.
 an sach in der gròs, dás er wás wol-gètòn,
 rout und jung und schön und trug kain harnisch an.
 der ris' bégund zu zurnèn: „wás wil der nakènt mán?“³

er šprach: „nun bištu ain kind un' hòst nòulich gèsògèn.
 wilstu mit mir štreitèn, sò' bištu wol bètrogèn.
 du' mainst in deinèm sin, ich sei' ain schlechterà hunt.
 du' kumst mit ainèm štekèn un' wilst mich machèn wunt?“ (358)

Es kommt nicht auf die Waffen an. Der Selbstgewissheit militärischer Stärke setzt Dovid unbedingtes Vertrauen auf seinen Gott entgegen:

„du' kanst mir nit antweichèn, ób du' hòst langè' bain.
 der tót wert dich dèr-schleichèn! dein lebèn ist unrain.
 wen ich dich hòn dèr-schlagèn, sò' lèg ich dein harnisch an.
 gòt [jissbòrèch] kan wol helfèn vùn risèn ainèm nakèndèn man.

wen ich dir nun an-gèsigèn, haid alsò' bös,
 un' al Jisrò'èl vùn den Plišthim dèr-lös,
 sò' sicht al di' welt, dás gòt wol helfèn kan
 vùn ainèm štarkèn risèn ainèm nakèndèn man.

es ligt nit an deinèm harnisch nòch an deinèm schwert.
 es ligt an gòt dem herèn, wem er zu helfèn bégert.
 nun štèl dich bald zu wêr, du töüvèlèscher man!
 wiltu es nit béginèn, sò' wil ich hēbèn an.“ (366–8)

In der Krakauer ›Sigenot‹-Bearbeitung von 1597 muss Dietrich von Bern sich nach langem Kampf dem Riesen Sigenot ergeben und wäre ohne die Hilfe seines alten Waffenmeisters Hildebrand verloren. Eigentlich müsste der Bezwinger des Berners so gut wie unbesiegbar sein; wenn Hildebrand

den Riesen zur Rettung seines Herrn dennoch angreift, kann er dies nur in höherem Auftrag wagen:

alsò šprach maišter Hildèbrant:
 „du fil gróšér wáld-pou'èr,
 du hòst nit gēšprochèn: ób gòt wil!
 dēs herèn hoštu fer-gešèn
 un' der mir kráft gibt alsò fil. (141,5–9)

.....
 du magst wol sein dēs teivèls bot,
 als du mir dòrt her scheinst.
 ous der hel du her gélöfen komst,
 du magst wol sein dēs teivèls kaufman.“ (144,2–5)

Der Artusritter Widuwilt hat sich mit verschiedenen Riesen auseinander zu setzen, darunter einem, dessen gleichfalls riesige Mutter wütet un' toubit as ein tiifilin recht (99,3). Auch hier verkörpert also die Riesin das Teuflische. Andererseits begegnen im ›Widuwilt‹ wie schon im ›Dukus Horant‹ auch Helfer-Riesen, doch werden letztere von den Griechen, um deren Prinzessin Horant für seinen König wirbt, gleichfalls als teuflische Höllensöhne gefürchtet. So sind in allen erwähnten Texten, gleichgültig woher ihre Erzählstoffe stammen, die Riesen mit der Teufelswelt assoziiert. Für ein jiddisches Literaturpublikum im fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert stehen mithin Dovid hamelech, Dietrich von Bern und Widuwilt in einer Reihe als Gottesstreiter gegen Höllenkrieger. Dem entsprechend reagiert das ›Schmuelbuch‹ in Form und Inhalt auf mittelhochdeutsche Dietrichepik.

Die Anreicherung eines Erzählstoffes ganz anderer, nämlich arthuri-scher Provenienz mit biblisch-midrassischer Überlieferung meinte man im ›Widuwilt‹ zu erkennen. Der junge Artusritter besiegt im Schlusskampf seinen riesigen Widersacher, indem er ihn durch Angriffe auf sein Bein zu Fall bringt:

³ Diese Strophe fehlt im Druck, sie wird nach der Hamburger Handschrift zitiert.

do zoch ous sein swert
 Widwilt, der degn wert,
 mit einem sprung lif er in an gar ritiglichn
 un' er stach ouf in gar kreftiglichn
 der selbig degn rein,
 er gireicht im kum an di bein;
 do stach er im in einer kleini stundn
 [an seini füs] menchi tifi wundn.
 ê der ris sein kolben ouf hub
 un' widr noch Widwilt slug,
 do hat er im aso tifi wundn (an seinem fues) gebn,
 das es in kostet sein leben,
 das blut flos vun im as ein bach. (108,37–109,9)

Als Modell für eine derartige Kampfführung zog Robert G. Warnock⁴ den im babylonischen Talmud (Berachoth 54b) überlieferten Bericht von Mosches Sieg über Og, den riesenhaften König von Baschan in Betracht: „Moses Wuchs betrug zehn Ellen; da nahm er ein Beil von zehn Ellen Länge, tat einen Sprung von zehn Ellen Höhe und hieb gegen den Knöchel Ogs, daß der tot niederfiel.“⁵

Aber auf fast die selbe Weise überwindet auch Dietrichs Retter Hildebrand den Riesen Sigenot:

sein schwert fäst er ebën.
 er schlug den ungefígen man
 gar fäst hin zu den fişën. (169,6–8)

Im ›Eckenlied‹, einer der beliebtesten Dietrich-Erzählungen, die wiederholt mit dem ›Sigenot‹ eine Überlieferungsgemeinschaft bildet, erwehrt der Berner sich in der Fassung des Dresdener Heldenbuchs (geschrieben um 1472) einer Riesin ebenso:

⁴ Robert G. Warnock: Wirkungsabsicht und Bearbeitungstechnik im altjiddischen ›Artushof‹. ZfdPh 100 (1981) Sonderheft S. 98–109, bes. 103f.

⁵ Die Sagen der Juden. Ges. v. Micha Josef bin Gorion. Neu hg. v. Emanuel bin Gorion. Frankfurt a.M. 1962, S. 517f.

das lincke peín er ir ab schwanck
 do oberthalb des enckels. (E7 266,11f.)⁶

Im ›Wolfdietrich‹, der im Dresdener Heldenbuch mit ›Sigenot‹ und ›Eckenlied‹ gemeinsam überliefert ist, im gedruckten Heldenbuch weite Verbreitung und – einer Eintragung im Mantuaner Zensur-Verzeichnis von 1595⁷ zufolge – auch jüdische Rezipienten fand, wird ein Riese auf die gleiche Art überwältigt:

er gab jm ob dem enckel
 ein vngefiengen schlag
 das im ein grosser schenckel
 da vor sein augen lag. (287,15–8)⁸

Die norwegische ›Thidreksaga‹ weiß – auf der Grundlage (nieder-)deutscher Überlieferung – unter anderem zu berichten:

„Nun hieb Widga den Riesen in den Schenkel und schnitt ein solches Stück aus der Wade, das kein Pferd mehr schleppen konnte. Dann haute er ihm mit dem zweiten Hieb noch ein unglaublich großes Stück Fleisch ab und so Schlag auf Schlag, bis der Riese fiel und viele große Wunden hatte.“⁹

⁶ Das Eckenlied. Sämtliche Fassungen hg. v. F. B. Brévar. 3 Tle. Tübingen 1999 (Altdeutsche Textbibliothek 111). In der frühesten Druckfassung (Augsburg 1491) findet sich noch folgender Beleg: „der Berner hew mit schallen, / er schlug sie underhalb dem knie, / das bain ir an der haute hie, / darumb so must sie fallen“ (e1 215,3–6).

⁷ Vgl. Chone Shmeruk: Prokim fun der jidischer literatur-geschichte. Tel Aviv 1988, S. 45 Anm 51 und S. 102 Anm. 21.

⁸ Das deutsche Heldenbuch. Nach dem mutmaßlich ältesten Drucke neu herausgegeben von Adelbert v. Keller. Stuttgart 1867. Nachdr. Hildesheim 1966 (BLV Bd. 87) – Vgl. Joachim Heinze, Heldenbücher. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl., Bd. 3 (1981) Sp. 947–956. Der ›Wolfdietrich‹ eröffnet den Zyklus im gedruckten Heldenbuch „Hie fahet an der helden buch / das man nennet den wolfdietrich“.

⁹ Die Geschichte Thidreks von Bern. Übertr. v. Fine Erichsen. Jena 1924 (Thule 22). Neuausgabe Düsseldorf u. Köln 1967, S. 240 (vgl. auch S. 453).

Auch ohne nähere Betrachtung weiterer Stellen in höfischer Epik (›Erec‹ V. 5549ff., nicht zuletzt ›Wigalois‹ V. 6999¹⁰; zu vergleichen auch ›Herzog Ernst‹ B, V. 5211) ist erkennbar, dass im ›Widuwilt‹ auf einen traditionellen Baustein für das Erzählen von Kämpfen zwischen Normalwüchsigen und Riesen zurückgegriffen wurde.

Ohne den für die Vorlage des ›Widuwilt‹ bedeutsamen Zusammenhang zwischen Artusroman und Dietrichepik näher ins Auge zu fassen, möchte auch Achim Jaeger in seinen ›Widuwilt-Studien¹¹ annehmen, dass die talmudische Schilderung von Mosches Sieg über Og von Baschan die Gestaltung von Widuwilts Schlusskampf bestimmt haben könnte. Darüber hinaus findet Jaeger in dem altjiddischen Artusroman weitere Spuren jüdischer Überlieferung: „Die Darstellung der Riesin im *Widuwilt* wurzelt im Bereich der hebräischen Mythologie. Die Riesenmutter [...] ist [...] Herrin über viele Dämoninnen. Sie trägt somit Züge des Nachtgespenstes Lilith, das auch in den Sagen der Juden immer wieder sein Unwesen treibt“ (S. 286).

Die Schilderung des brennenden Landes, zu dessen Rettung Widuwilt auszieht, sucht Jaeger gleichfalls von biblischer Überlieferung her zu verstehen; der ›Widuwilt‹ lasse hier Jesajas Ankündigung des Gerichts über Edom anklingen (Jes. 34,9–14): „Motive wie Pechfluß, Schwefel, Ödnis und Dämonen, die für den *Wigalois* als phantastische Ausschmückung interpretiert wurden oder unklar blieben, erklären sich aus der Perspektive der jüdischen Bearbeitung nun besser. Wirnt bezieht sich offenbar bei der Ausgestaltung der Korntin-Episode auch auf die zitierte Bibelstelle“ (S. 288).

Den in diesem Zusammenhang vorkommenden auffälligen Vergleich *as ein kalch ofn brent al sein lant* (34,17) verbindet Jaeger allerdings nicht mit der angeführten Jesaja-Stelle, sondern erklärt ihn – ohne Begründung, obwohl in altjiddischer Tradition Belege zu finden gewesen

¹⁰ Vgl. Wulf-Otto Dreeßen: *Wigalois – Widuwilt. Wandlungen des Artusromans im Jiddischen*. In: Westjiddisch. Le Yiddish occidental. Actes du Colloque de Mulhouse [16./17. Januar 1989]. Aarau [u.a.] 1994, S. 84–98, bes. 93f.

¹¹ Achim Jaeger: *Ein jüdischer Artusritter. Studien zum jüdisch-deutschen ›Widuwilt‹ (›Artushof‹) und zum ›Wigalois‹ des Wirnt von Gravenberg*. Tübingen 2000 (Conditio Judaica 32); zum Folgenden ebd. S. 298f.

wären¹² – zur „Anspielung“ auf die Feuerofen-Episode im biblischen Danielbuch¹³. Näher liegt aber ein Bezug auf den Anblick, den die verwüstete Gegend um Sodom und Gomorra Abrahams Augen bot: *da, der Qualm des Lands stieg auf wie der Qualm des Schmelzofens* (Genesis 19,28). Was Martin Buber hier mit *Schmelzofen* übersetzt hat, erscheint in der älteren jiddischen Bibeltradition, der der ›Widuwilt‹ sich hier verpflichtet zeigt, regelmäßig als *kalch ofen*¹⁴.

In dem, was die Botin dem Artushof über ihr Land berichtet, scheint es an signifikanten Entsprechungen zur angeführten Jesaja-Stelle eher zu fehlen:

*stet un' slüsr das brent als,
- es kumt als vun ein zobrnis -
un' al seini edl lüt,
nun merk, was ich üch bitüt:
jung un' alt in al seini lant
di sein leidr vr flucht un' vr brant.* (34,19–24)

An der zweiten einschlägigen Textstelle blicken Widuwilt und die Botin von einem Berg aus auf das brennende Land, dessen Grenze sie fast erreicht haben:

*si sachn mên wen tousent stet un' dorflein,
das si al leidn aso grosi pein:
si brantn, das di flam in himl ging.* (63,11–13)

¹² Vgl. ›*Pirke ovess*‹ (1579): *Hànànjō Mišò'el un' Asàrjō di' lišèn sich werfèn in ain kalch-òvèn*. Anshel Levi, An Old Yiddish Midrash to the ›Chapters of the Fathers‹ ed. Yaacov J. Maitlis. Jerusalem 1978, S. [31] Z. 24f.; ebd. S. [81] Z. 4f. und 22 wird erzählt, wie Avroham wegen seiner Verachtung der Götzen von Nimrod in den (*haisèn*) *kalch-òvèn* geworfen wurde. Hingegen verwenden weder der altjiddische ›*Doniel*‹ (Basel 1557) noch das Gedicht ›*Avroham ovinu*‹ in der Cambridger Handschrift (1382/3) trotz sich bietender Gelegenheit diesen Ausdruck.

¹³ Jaeger [Anm. 10], S. 256 Fußnote 257.

¹⁴ Auch noch das moderne Jiddisch kennt den *kalch-ojwn*; Näheres zur reich belegbaren Geschichte dieses Wortes demnächst bei Erika Timm: *Historische Semantik. Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes* [in Druckvorbereitung].

Jaeger erlaubt sich den Schluss: „Die Bearbeiter des *Widuwilt/Artushof* scheinen die Szenerie des brennenden Landes in direkten Bezug mit der Jesaias-Stelle gebracht zu haben, so daß die Einfügung der Riesenmutter (alias Lilith) in die Geschichte nicht verwundert. Aufgrund der vorhandenen jüdischen Erzähl- und Auslegungstradition zu Lilith konnte die Figur der Riesin, die den Protagonisten gefährdet, entsprechend ausgebaut werden“ (S. 288). Dazu gehöre vor allem, dass die Riesenmutter ein Gefolge von Riesenjungfrauen erhalten habe:

*do er [Widuwilt] nun bis an den sibnt tag hat giritn,
do kam er in dem holz zu einem grosn fűer,
do inen sas vir hundert frowi un gihűer,
si warn swarz on mos,
si warn des tűfels gistalt,
si warn des starkn risn mutr meid. (97,27–98,1)*

Jaeger erinnern diese Gestalten „an die dämonischen Gefährtinnen der Lilith.“ Er räumt aber ein, dass „sich in der Darstellung [...] mythologische und literarische Vorstellungen“ vermischen, „da die Frauen die Funktion der Marrien-Figur im *Wigalois* übernehmen“ (S. 289). Vor allem weisen sie jedoch typische Merkmale von Riesinnen aus mittelhochdeutscher Heldendichtung auf. Dazu gehört ihre Kennzeichnung als *un gihűer* (wiederholt 98,10) ebenso wie ihre *tűfels gistalt*, ferner dass ihre wütende Herrin Bäume niederbricht oder ausreißt. Bei seiner ersten Begegnung mit der Riesenmutter versucht Widuwilt sich – wie Dietrich vor Ecke oder Sigenot – in den Schutz des Waldes zu flüchten, um von weit reichenden Schlägen verschont zu bleiben:

*Widuwilt aso in dem holz um reit,
di tűfilin fast gegn im [sch]reit
un' si sucht den degn stolz
umtum um das holz,
ir was noch im goch,
si was stark un' gros un' hoch,
das si zu stis mench bűm gros,*

*di do warn on mos,
drum das si eilit aso ser,
dr noch fand si den jungn her.
do hort der jung man
ein gros gibrechn in dem tan,
do si di bem zu stis um' zu brach. (99,5–17)*

Dem ließe sich beispielsweise wiederum ein Beleg aus dem ›Eckenlied‹ an die Seite stellen:

*Al durch den walt so was ir gach.
die bom ir sigen alle nach,
swar dű vil ungehűre
luf: si hat ain fraislichen gank;
űber stok und ronen si sprank. (E2 241,1–5)*

Die rohe Kraft, mit der die erzürnte Riesenmutter Widuwilt gegen eine Wand schleudert (105,26f.), ihn beim Schopf packt und über ihre Schulter wirft, ihm Hände und Füße in einem Baumstamm einkeilt, den sie eigens zu diesem Zweck gespalten hat (99,31–100,5), erinnert allemal eher an Wilde aus der aventiurehaften Dietrichepik als an die dämonische Lilith aus der jüdischen Tradition. Doch wenn es den ›Widuwilt‹-Text auch strapazieren mag, den besiegten Riesen und seine Mutter mit Og von Baschan beziehungsweise Lilith in eine unmittelbare Verbindung zu bringen, so erhellen entsprechende Verweise immerhin etwas von den Voraussetzungen, unter denen mittelhochdeutsche Heldendichtung in großem Umfang die ältere jiddische Epik prägen konnte.

Wulf-Otto Dreeßen, Stuttgart